10. Lawinenkatastrophen und Naturchroniken (en Tujetsch)

a) Im 18. Jahrhundert:

Schneelawinen von Rueras, Sarkans (Zarcuns) und Val Gierm[1])
Das Jahr 1749 war schneereich. Schon beym Eingang des Winters fiel ein beträchtlicher Schnee, welcher die Ungleichheiten der Thalseiten ausebnete. Der Südwind blies,und der Schnee setzte sich; dann erfolgte kalte Witterung, und der Schnee ward erhärtet.
Den 4. des Hornung fieng es an zu schneien und es schneite unaufhörlich 48 Stund. Der Schnee lag schon klafterhoch. Am Abend des 6. des Hornungs riß sich die Lauine von der Valatscha und stäubte bis gen Mila her, wo dem Vieh und einem Mann die Stallthüre so verammelt wurde, daß man durch ein eingesägtes Loch in die hintere Wand des Stalls den Mann losmachen mußte.
Nach Aussag der Alten - welches den Leuten bekannt war - war die Lauine der Valatscha ein Vorzeichen der Lauinen der Pulanera und Mila, die von Norden her droheten. Man kehrte sich an die Aussagen der Alten zu wenig und schlief in der Gefahr ruhig ein.
Um $^1/_2$10 Uhr aber, da alles ruhete, begann das Unglück und war schröcklich. Die Schneelauinen von der Pulanera und Mila rissen sich gleichzeitig los, überfielen das Dorf Rueras so gewalthätig, daß davon 23 Häuser d. i. 46 Feuerstätten, 33 Speicher, 39 Ställe, 5 Mühlen und 1 Säge, 237 kleine und große Thiere und über 100 Personen zugedeckt, und bis an den Rhein und noch darüber fortgerissen wurden. Von den erwachsenen Personen blieben 44 und von den andern 20, folglich 64 tod. - Ein Klagelied über diesen betrübten Gegenstand setzt die Zahl der Todten auf 72 an. Vielleicht sind jene von Sarcuns (Zarcuns) mitgezählt. -
Als der dortmalige Seelsorger von Tavetsch das Unglück durch den Schall der- Sturmglöcklein von Rueras vernahm, nahm er 5 Männer zu sich und gieng dahin. Sie waren an dem Weiler Sarcuns noch nicht vorüber, als die Schneelauine von der Endadusa (Londadusa) loskrachte und auch die wohlthätigen Menschen mit in das Unglück verwickelte. Drey derer, die voran wateten, riß sie fort; zwei retteten sich unter einen Stall, darin Vieh lag. Der Stall wurde bis an die Dille [Diele] überworfen und erdruckte den Seelsorger darunter. - Er nannte sich: Jacob Biart.[2]) Nach seinem Tod nannte man ihn: Sur Jacob de la Lavina d. i. der Herr Jacob von der Lauine. –
Wer die Scheidung der Kinder von den Ältern, der Ehegatten von den Ehegattinnen, der Liebenden von den Geliebten, die Trennung der Ewigkeit von der Zeit und den unbeschreiblichen Eifer des Seelsorgers gegen seine Verunglückten mit Bedachtsamkeit und Menschengefühl überlegt, dem muß sein Herz vor Mitleiden übergehen. Berge und Thäler ertönten von dem Geschrey, das sich beym Begräbniß dieser Verunglückten hören ließ; denn keiner der Anwesenden war da, der seine Freunde und Anverwandte nicht beweinte.
Viele der Menschen und Thiere, die unter dem Schutte lagen, wurden beschädigt und verlahmt ausgehoben, viele aber ganz gesund und unverletzt gefunden.
Von vielen war nur das Halbe, von mehreren aber das ganze Haus ergriffen und mitgeführt. Einige wußten von der Begebenheit nichts, obschon sie in ihrer Behausung entführt waren; andere schliefen noch, da sie schon begraben waren. Viele konnten es nicht fassen, warum die Nacht so lang, und der Tag noch nicht angebrochen war; als sie aber gewahr wurden, daß ihre Fenster und Thüren vom Schnee verammelt waren, besannen sie sich erst, was ihnen begegnet seyn mußte.
In welchem Umstand der Betrübniß mußten nicht jene gewesen seyn, die wirklich im Schnee, oder zerquätscht und verengt da liegen und verzagen mußtean? Der Anblick des Gefundenen und Vermißten, des Glückes und Unglückes, des Todes und Lebens muß erschröcklich gewesen seyn.
Nachdem die Einwohner des Thals von dem Unglück benachrichtigt waren, liefen sie dahin. Weil aber die Lauine eine beträchtliche Strecke Landes einnahm, so wußte man nicht, wo man hingraben sollte, um Leuth und Vieh zu gewinnen. Man bediente sich der langen und spitzigen Stangen, um die Lauine durchzustechen. - Man erzählt dabey, daß die Verunglückten die Stimmen der Arbeiter hörten, diese aber die Stimmen der andern nicht, bis die Lauine nicht ganz durchgestochen war. Man mußte dabey mit aller Vorsicht zu Werke gehen, damit man nicht erst jenes tödete, was noch am Leben war. Kurz: dies war die schröcklichste Scene, die jemals im Tavetsch sich zutrug.

Val Gierm
Ein dritter, den ersten zwey ganz ähnlicher Zufall [Fall] von der Schneelauine fiel im Thal Gierm um das Jahr 1782 vor. Man pflegt das Bergheu in Tavetsch am Ende des Sommers abzumähen und an

einen Haufen zu legen, damit man dasselbe beym guten Schlittweg im Winter nach Haus führen und verfüttern könne.
Als der Hornung vorüber war, giengen 4 Männer nach dem Thale Gierm, um das gesammelte Heu an der westlichen Seite dieses Thals unter dem Berg Venatsch (Vanatsch) zu entführen. Als sie das Heu in Stricken gebunden hatten, riß sich die Schneelauine los, ergriff die Männer samt einem Bären und lieferte alle der Ewigkeit ein. Einer davon, der die Losreißung des Schnees gewahr wurde und sich auf das Angesicht geworfen haben mußte, ward auf der Stelle erdruckt; und die übrigen samt dem Bären, der vermutlich an diesem Unglück Ursach war, wurden bis in die Tiefe des Thals hinabgeschleudert.
Man beweinte diese Männer als Väter vieler Kinder, den Bären aber beweinte niemand.

1) Ms. B. 43 I, pp. 44 ff.
2) Pfarrer in Sedrun 1736-1749, + 7. Februar 1749 in der Lawine.

b) Im 19. Jahrhundert:

Unglück von Selva im 13ten Tag des Christmonat 1808 [1])

Selva, der vorletzte Ort im Thale Tavetsch in der Landschaft Disentis, liegt am Ende einer sumpfichten Ebene und nahe an den Quellen des vorderen Rheins.
Es hatte seinen Namen vom Alt-Rhätischen, welches ein Wald bedeutet, entlehnt und wird noch heutzutage von den verdeutschten Urseren: „zum Holz" benamset, weil es im Wald gebauet war.
Selva, das sich kaum von einer Feuersbrunst des Jahres 1785 erholt hatte, und jetzt neu aufgebauet war, begreift in sich 13 von Holz gebaute Häuser und ebenso viele Viehställe.
Es lag auf dem nördlichen Ufer des Rheins und auf einer Anhöhe, hatte über sich eine dünngesäte Waldung und war mit einer Beneficiatskirche gezieret.
Es war schon von jeher mit zweyen Schneelauinen: von Norden und von Süden her d. i. von oben herab und von unten herauf bedrohet. Diese vom Rheinbette herauf verschüttete und bestäubte den Ort fast jährlich, erschreckte die Einwohner und streckte nicht selten, die ihr zu nahe kamen, zu Boden, lief aber, einige Unordnungen und geringe Zerüttungen an den Fenstern abgerechnet, unschädlich ab.
Jene aber vom Thal de Plaun und von oben herab stieß und warf öfters Gebäude ein, deckte Vieh und Leute zu und hatte schon sehr oft, ungeachtet der Schutzwehren, die man hinter den Gebäuden angebracht hatte, beträchtlichen Schaden angerichtet, wie es vor zwey Jahren der Fall war.[2])
Allein man hoffte auf den Schutz Gottes; und da nur hier gutes Wasser und Viehweide anzutreffen war und sonst nirgendwo eine bessere Gelegenheit zum Aufenthalt der Menschen und der Thiere sich darzubieten schien, begnügte man sich indessen in der Gefahr zu wohnen.
Es lag ein mannstiefer Schnee, es stäubte und wehete unaufhörlich, Dunkelheit und Licht mischten sich und wechselten miteinander ab, und es ward endlich so wild und unsicher, daß mehrere der Einwohner sich nicht getrauten, aus ihren Wohnungen zu gehen, um ihr Vieh zu füttern und zu tränken.
Es pflegt auch sonst bisweilen hier, vorzüglich aber in Tschamut, so zu winden und zu wehen, daß der übereinander getriebene Schnee Feuerfunken von sich wirft; allein diesmal war eine solche Verwirrung der Winde, und stäubte es von allen Seiten her so sehr, daß man diese Winderscheinung nicht beobachten konnte, ohne erstickt und blind zu werden.
Wegen der Schneelauinen im Süden jenseits des Rheins, welche vom Thalgelände Ruenatsch in das Rheinbett mit Erschütterung und Krachen fast jährlich herabzustürzen pflegte, waren die Einwohner von Selva jetztmalen unbesorgt und flohen in jene Häuser - zu unterst im Dorfe, die am nächsten dieser Lauine, aber von der anderen aus Norden am entferntesten waren.
Aus Liebe und Vorsorge für den Herrn Beneficiaten des Orts: Petrus Weller,[3]) luden die Einwohner ihn ein, er möchte sich in einen sicheren Ort begeben, da er wisse, daß vor zwey Jahren sein Haus und die Kirche von der Schneelauine angedeckt, ein Haus eingeschmettert und ein anderes vom Schnee sey zugedeckt worden; er aber lehnte diesen sonst wohlgemeinten Antrag von sich bescheidentlich ab und deutete dahin: die Vorsehung habe diese seine Wohnung für ihn bestimmt; er müsse die Gefahr mit seinen Mitbürgern theilen, und wich so dem Unglücke aus.
Die Nacht war finster und unruhig und schaudervoll, die Winde sausten und stießen an die Häuser, und der Schnee drang in alle Öffnungen der Gebäude ein, Die Glocke hatte schon 12 Uhr geschlagen. Ein Uhr begann, und da die Leute theils sich zur Ruhe gelegt hatten, teils betheten und wachten, war

das Unglück da.
Die sehr ausgedehnte, tiefe und abschüssige Thalseite des Ruenatsch brach los, jene von der sogenannten Benaus ebenfalls mit: beyde Lauinen stürzten sich mit donnerndem Gebrülle in die Tiefe des Rheinbettes, erhoben sich wegen gewalthägiger Zerschmetterung [Anprall] neuerdings über das bey 100 Klafter erhöhte Ufer des Rheins; die letztere Lauine gab der ersteren eine unnatürliche Wendung gegen Nordosten; beyde gewannen die oben genannte Ebene, überfuhren sie, griffen gemeinschaftlich das Dorf von Südwesten an, zertrümmerten und begruben alles, was ihnen im Wege stund, nahmen den Thurmknopf von der Kirche sammt dem Kreuz und die Dachschindeln von den Gebäuden mit, stäubten und schleuderten alles bis zur Waldung ob dem Dorfe hin.
6 Häuser wurden zertrümmert, eines stark beschädigt und ein anderes des Daches beraubt. 5 Ställe sind vernichtet und müssen neu gebauet werden und nur zwey blieben unbeschädigt. 42 Personen, folglich die Hälfte der Einwohner, und ein Kind im Mutterleibe, 37 Stück Rindvieh und ungefähr 200 Stück Schmalthiere lagen unter den Trümmern der Gebäude.
Der Herr Beneficiat des Orts eilte gleich zur Kirche hin und zog die Glöckchen stürmend an. Er übte auch sonst Wunder der Tugend und Tapferkeit, um seine Mitbürger zu retten, aus. - Die Tschamuter, welche das Krachen und die Sturmglöckchen gehört hatten, drangen mit größter Gefahr und Mühe durch den Schnee und waren die ersten Retter. Sie fanden aber drei Männer, ihre Mitbürger, sammt ihrer Viehhab verschüttet und tod. Mehrere Männer fütterten ihre Viehhab auf den Bergmatten Crispausa (Caspausa), welches nördlich ob Selva eine halbe Stunde entfernt ist, wurden aber des Unglückes nicht gewahr. Man konnte ihnen erst am anderen Tag ein Zeichen davon geben, und sie eilten über die abschüssigen Seitenwände ob Selva durch den Schnee, als wenn keine Gefahr und Mühe vor Handen wären.
Am nemlichen Tage - und dieser war der Mitwoch - kam der Thalpfarrer Laurentius Schmed [4]) mit mehreren Männern aus Tavetsch auch dahin, um Vorsorge für seine verunglückten Schaafen zu treffen und gieng, weil die Landstrasse versperrt und wegen anderen Lauinen sehr unsicher war, über die nemlichen Abschüssigkeiten, obschon er ein 60jähriger und sehr schwerer Herr war, ohne Scheu und Forcht und brannte vor Seeleneifer mitten im Schnee, wie er in den heißesten Sommertagen zu brennen pflegte.
Drey Männer und ein halbgewachsener Knab retteten sich selbst aus dem Abgrund, 13 Personen wurden lebendig und wenig beschädigt, und die übrigen tod herausgegraben. Christ Joseph Riedi, ein Mann von mittlerem Alter und seine Familie brachten unter dem Schutte 15 Stunden ohne Nahrung zu. Er war nur im Hemdte eingehüllt. Sie betheten, trösteten sich, schrieen und horchten, obschon sie von einander abgesondert waren. Man vernahm endlich ihre Stimmen, die sie samtlich und gewalthätig von sich gaben; und sie vernahmen auch der Graber ihre. Man grub ihnen zu, wurde aber genöthigt, dem Hausvater durch eine kleine Öffnung einen Strick hinabzulassen, damit er dadurch eine Holzsäge ziehen helfe, sich öffnen und sich und die Seinigen retten könnte. Johann de Plaz, ein 60jähriger Greis, nur mit der gewöhnlichen Leinwand angethan, arbeitete mehrere Stunden im Schnee und mußte dennoch sein Weib, da er keine Hilfsmittel bey sich hatte, im Stiche und erfrieren lassen. Erstarrt und sinnlos gleich einem ausgehauchten trug man ihn in eine Stube; man brachte gewärmte Steinplatten an seine Fußsohlen; er kam zu sich und lebt noch.
Von Zinstag [Dienstag] Morgens, wo das Unglück geschah, bis Freytag Abends hatte man ihrer 19 schon hervorgegraben; allein wie sollten so viele Leichname, da man gen Crispausa (Caspausa) sie weder tragen noch führen konnte, und, die Straße zur Pfarrkirche gesperrt und gefährlich war, beerdigt werden? Allein der Weg ward mit Gefahr und Mühe durchgebrochen; die Leichname, theils in Brettern, teils in Leinwand verwahrt, wurden auf Handschlitten gelegt und so zum geweihten Erdreich gezogen.
Am Samstag wurden 19 und am Sonntag die übrigen 6 Personen in der Erde beygelegt. Es herrschte dabey eine grimmige Kälte. Man kann die Betrübniß, welche die Herzen und Gemüther der Anwesenden jetzt durchdrang, nicht beschreiben. Berge und Thäler ertönten von Klageliedern, und die Thränen froren an den Wangen.
Gott aber, der Vater der Güte und Barmherzigkeit, flöße den Mitmenschen Mitleiden und den Einwohnern des Orts Vorsicht ein, damit jene diesen hilfreiche Hand leisten, und diese ihre aufzuführenden Wohnungen an einen sicheren Ort verlegen mögen!
Von einem Benediktiner des Klosters Disentis, den 29. des Christmonats 1808,

1) Ms. Pl Sp 8,

2) Selva liegt am nördlichen linken Ufer des Vorderrheins auf einem ca. 60 m über dem Rheinbette erhöhten Plateau; das Dörfchen wird erstens durch Lawinen bedroht von der sehr steilen nördlichen Bergseite her, an die sich die kleine Ortschaft anlehnt; jetzt ist die Steilhalde aufgeforstet; außerdem sind die Häuser durch Lawinenschutzwehren, keilförmige Mauern, leidlich gegen Lawinensturz von dieser Seite her geschützt, Lawinenstürze ereigneten sich damals meist von dieser Seite her. Deshalb flüchteten sich die Bewohner, deren Häuser dieser Bergseite zunächst lagen, im Jahre 1808 in die unteren Häuser des Dörfchens, welche der Südseite zu lagen. Gerade diese Vorsichtsmaßregel wurde ihnen zum Verhängnis.
Denn eine zweite, aber weit entferntere Lawinengefahr drohte südlich von der ca. ein Kilometer entfernten, aber sehr hohen und sehr steilen Bergwand der Alpen Muot-Nual, von der Schlucht Ruenatsch her; dazwischen liegt noch das breite Rheinbett ca. 60 m tiefer in einer Erosionsmulde. Von dieser Seite her traf die unerwartete Katastrophe die unglücklichen Bewohner. Denn es lösten sich von dieser Bergseite gleichzeitig zwei Riesenlawinen, die unten im Rheinbett in einem spitzen Winkel sich trafen, riesig aufstauten und sich vereint auf die mit Menschen gefüllten unteren Häuser des Dörfchens, warfen.
Es mag noch beigefügt werden, dass damals fast die gesamte Bergseite mit der Grünerle bestanden war. Der Grünerlenbusch vermag aber gewaltige Schneemassen aufzuspeichern; bei zu hohem Schneedruck legen sich aber die elastischen Zweige nieder, und eine in Bewegung geratene Lawine gleitet dann über den Erlenbusch wie auf einer Schlittbahn. Heute ist der Erlenbusch strichweise gereutet und mit Alpenrosenbeständen durchsetzt.
3) + zu Selva 1818. Vgl. Berther, P. Baseli: Selva avon 100 onns, S. 28. Disentis, 1909,
[4]) Pfarrer in Sedrun 1800-1810.

Unglück vom Jahre 1808.[1])
Zu eben dieser Zeit [Dezember 1808] riß sich eine Lauine unter dem Berg Quolm de Vi ob Salins im Tavetscherthal los und überstürzte in Valtgerva(Valtgeva) 7 mit Futter angefüllte Viehställe, wo nie Lauinen zu begegnen pflegten. Unweit dieser Gegend brachen zwey andere Schneelauinen los: die einte riß in Sedrun, im Hauptorte Tavetsch's, ein Haus ein, und die andere deckte einen Stall und eine Schmidte [Schmiede] zu. Auch diese Lauine war unerhört.
1)Ms. Pl Sp 8.

Das Jahr 1809
Diese und das Jahr 1809 waren für die Landschaft Disentis wegen den Schneelauinen schröckvolle Jahre. In der Churerzeitung vom 2. Jänner 1810 wird der Selver Schneelauinen vom 31. Christm. des vorigen Jahres gedacht. Herr Bernhard Otto beschreibt die Umstände derselben sehr genau. Er fügt bei: 500 Schritte gegen Südwesten wäre eine sichere Stelle für das Dorf Selva und wäre zu wünschen, die Einwohner würden unterstützt.[1]) In Prau Mulins stürzte die Lawine 3-4 Ställe um.

[1]) Der Plan wurde verwirklicht; es wurden mehrere Häuser samt einer Kapelle 1853 in Sut Crestas (Mariahilf) gebaut, wohin die Bewohner von Selva während der Wintermonate sich zurückzogen. Seit der Waldanpflanzung ob Selva - Uaul de Rosas - wohnt man während des Winters wieder in Selva; einzig die Schule wird noch in Sut Crestas gehalten und zwar wegen der Kinder von Tschamut.
Siehe: *Berther P. Baseli:* „Selva avon 100 onns“.

Redaktionelles:
P. Placidus a Spescha, welcher im Jahre 1809 von Caverdiras bei Disentis nach Selva im Tavetschertale übersiedelt war, um die dortige Kaplaneistelle anzutreten, lernte aus eigener Anschauung die traurigen Verhältnisse der von Lawinen bedrohten kleinen Ortschaft kennen. Sein Plan ging dahin, den gefährdeten Wohnsitz der Bewohner an einen geschützteren Ort zu verlegen; er suchte daher bei der geistlichen wie weltlichen Behörde Hilfe zu erlangen.

„Hochwürdiger Gnädiger Herr!
Den 22ten des vorigen Monats verließ ich Caverdiras und gieng nach Selva.....
Der letzte Tag im Jahre [1809] war für Selva wiederum ein schröckvoller Tag: um 5 Uhr Morgens riss sich eine Lauine von mitternächtlicher Seite her, riß ein Haus, worin zwei Familien schliefen, und zwei Viehställe ein und richtete einen nicht unbeträchtlichen Schaden an. Wenn in den Küchen, auf den

Heuställen oder in der Umgebung was Lebendiges sich eingefunden hätte, würde es des Todes gewesen seyn.
Ungefähr hundert Schritte östlicher dem eingerissenen Hause liegt das Pfrundhaus [Spescha's Wohnung]. Im nemlichen Augenblick, als jene Lauine sich losriß, brach eine andere ob dem Pfrundhaus ab und hielt sich nur ungefähr 100 Schritte ob demselben auf. Der vor sich getriebene Windstoß pfiff über das Pfrundhaus hinaus und erschütterte es so als wenn es von einem heftigen Erdbeben erschüttert würde!
Um 12 Uhr des Tags, als der Gottesdienst vorüber war, kamen die Tschamuter in das Pfrundhaus, um mich nach ihrem Orte zu begleiten. Indem ich mich zur Abreise anschickte und die übrigen von Tschamut sich in andere Häuser Selvas begeben hatten, gieng eine andere auf der entgegengesetzten Seite des Thals losgeschälte Lauine wie vor einem Jahre herab, warf erstlich eine Kornleiter um, rieß Thüren und Fenster der entgegenstehenden Gebäude samt den Dächern ein und besprengte alle Häuser und Ställe mit Schnee. Die 12te Stunde des Tags schien die 12te der Nacht [zu sein], und alles, erwartete diesen Augenblick als den letzten seines Lebens. Nun weiß ich, wie es einem ist, wenn er auf dem Mittelpunkte des Lebens und des Todes stehet. Ich trank gleich den Kaffee und gieng ab. Ich bemerkte nichts in meinem Körper als eine kleine Zitterung an meinen Händen beym Trinken, und die Reise, die ich vor mir hatte, war gefahrvoll.
Die Südseite, von welcher diese Schneelauine sich losstürzte, beträgt in der Breite ungefähr eine Viertelstunde und in der Länge um die Helfte mehr. Das rhätische Wort Ruenatsch bezeichnet einen Berggiebel, der auf der anderen Seite des Rheinthales [rechtsufrig] dem Dorf Selva Mittag gegenüber liegt; dies heißt im Deutschen: der grosse Fall; und von diesem Gipfel an stürzte sich der Schneefall [Lawinenzug]. Vom Rheinbett bis in das Dorf beträgt die sanft aufsteigende Flächenbreite ungefähr 400 Schritte,
Der Süd- und Westwind bliesen schon am Abend [vorher] und die ganze Nacht hindurch sehr heftig, stießen Wälle von Schnee zusammen und verursachten der. Fall. Wenn der Schnee wie vor einem Jahr 3 Ellen gewesen, wie er dies Jahr nur
1 ½ [Ellen] tief gelegen, so würde alles des Todes gewesen seyn. Das Dorf muß 500 Schritt südwestlich versetzt werden. Ich geharre empfehlungs und achtungsvollst
Euer H. und Gnaden ergebenster
Ds. P. Placidus Spescha, Beneficiat.
Selva den 2tem des Jen, 1810.

Recht originell ist ein späteres Schreiben von P. Spescha an den regierenden Landammann des Kantons, Herrn Peter Anton de la Tour:

„Hochedelgebohrner, Hoch- und Wohlweiser Herr!
Die Vorsehung hat Sie in diesem Jahre zu den höchsten Stufen der Ehre im Vaterland erhoben und dem Anscheine nach zu einer Wohlthat bestimmt; die in den geistlichen und weltlichen Annalen unauslöschbar seyn wird. Das verunglückte Selva ist der Gegenstand davon.
Die Unglücksfälle dieses Orts sind dem kleinen Rath eingesandt worden, und es [man] versicherte mündlich, ein Empfehlungsschreiben zu Gunsten der Verunglückten abzugeben. Die Behörden von Disentis [Hochgericht] wurden um ein Zeugniß der unbehaglichen Vorfallenheiten des Orts [Selva] angesucht und werden dasselbe erlassen; der Fürstbischof [von Chur] ward um die Erlaubniß und um ein Empfehlungsschein an die Geistlichkeit und Kirchen seines Bistums angegangen, damit das Pfrundhaus und eine Kapelle an eine sichere Lage versetzt werden, und der Kirchgang von beiden Dörfern: Selva und Tschamut, verwahrt werden könne; und ich habe schriftliche Zusage davon. Nun sollte das Werk in Erfüllung gesetzt werden.
Allein wie sollte dies in Erfüllung gehen, da die Einwohner und das ganze Land durch Unfälle des Krieges [1799] und andere Mißgeschicke erschöpft sind?
In Betrachtung dessen schöpfte ich den Muth, um auswärtige Hilfe anzugehen, damit nicht nur das Pfrundhaus und eine Kapelle, sondern die Kirche und alle Gebäude von Selva, die insgesamt mit der augenscheinlichen Gefahr des Untergangs bedroht sind, in eine sichere Lage verlegt werden mögen.
In dieser Lage der mißlichen Umstände gedachte ich, meine Zuflucht zu dem grossen Almosengeber von Frankreich, der jährlich so viele Millionen wegen geistlichen Angelegenheiten in alle Welttheile verwendet [Kaiser Napoleon I], zu nehmen.[1]) Zu diesem Versuch scheint mir kein Mittelding anwendbarer, als ein rührendes Empfehlungsschreiben an diesen vermöglichen Ausspender, von

den viel vermögenden Herren des Kleinen Raths.
Um die Ausfertigung dieses Empfehlungsschreibens gehe ich Sie und alle Mitglieder des Hochlöblichen Kleinen Raths innigst an und wünsche nichts mehr, als daß der allmächtige gütige Gott deroselben Belohner seyn werde. Ich und meine bedrängten Untergebenen erheben also unsere Hände zu Gott und zu Euch, Ihr Väter des Vaterlands; und indem wir dieses thun, versichern wir Euch unsere Treue, Ergebenheit und Hochachtung und werden stets verbleiben

Euer Hochedelgebohren untergebene Diener:
Die Verunglückten von Selva
und ihr Beneficiat P. Placidus Spescha."
Selva den 13ten des Augustm. 1810.

1) P. Spescha war für Napoleon sehr eingenommen. Man braucht nur seine handschriftlichen Jahreschroniken (Ms. Pl Sp 30 a u. b) aufmerksam durchzulesen, um zu beobachten, mit welchem Interesse Spescha allen Phasen des Napoleonischen Sterns und Unsterns folgt und wie er für sämtliche blassnahmen Napoleons auf kirchlichem wie politischem Gebiete immer irgend eine Entschuldigung. oder Gutheissung in den originellen Anmerkungen zu seinen Zeitungsabschriften sich zurechtlegt. Man dürfte wohl nicht fehlgehen, anzunehmen, daß auch das Schreiben von Spescha an den allmächtigen süddeutschen Füratprimas Dalberg, Napoleons Schützling, den Zweck hatte, für seine verarmten Selver Hilfe zu erbitten (geschrieben den 1. Sept. 1810 in Airolo; siehe III, 2.: Forschungsreise von P. Spescha im Gebiete des St.Gotthard). Ein gleichzeitig an den ihm befreundeten Dr. Ebel in Zürich, der bekanntlich sehr wohltätig war, gerichtetes Schreiben dürfte wieder dieselbe Absicht von Spescha verraten.

Die hohe Regierung hat dann umgehend an die Titl. Behörde der Gemeinde Tavetsch eine nähere Anfrage gestellt; dies beweist die noch erhaltene Antwort der Gemeinde Tavetsch an die hohe Regierung, vier Tage später, wie folgt:

Hochgeachteter Herr Landammann!
Getreue und Liebe Mitglieder des Raths!
Wir haben Euern Auftrag und die Einlage des Herrn Pater Placidus Spescha, Beneficiat des verunglückten Selva und Kapitularen des Klosters Disentis, erhalten. Seine Beschreibung über die Unglücksfälle des Orts: einer Feuersbrunst des Jahres 1785, eines verheerenden Krieges vom Jahre 1799, einer Schneelauine vom Jahr 1806 und zweier andern in den Jahren 1808 und 1809, welche alle Gebäude des Dorfs entweder zu Grunde richteten oder beschädigten und 42 Personen - wovon nur 17 gerettet werden konnten - und mehr als 100 Stück Klein- und Großvieh mit anderen Thieren samt allen Vorräthen begruben und verdarben, ist richtig, und sein Eifer für die Aufnahme seiner Beneficiatsgenossen ist bekannt. Folglich halten wir es nicht nur für ein Liebeswerk, sondern auch für eine Pflicht, seinem Begehren zu entsprechen und den Auftrag, den wir vom Herrn Landammann und dem ganzen Rathe der Landschaft übernommen haben, zu vollziehen.
Demnach und auch desswegen, weil wir gemäß unserer Kommission die betrübte Lage Selvens untersucht, und wir selbst Augenzeuge des Unglücks waren, bezeugen und thun wir vor Gott und der Welt kund, daß obige Beschreibung des Herrn Pater Placidus wahr sey, daß Selva, welches mit Tschamut nächst an den Quellen des Vordern Rheins und in unserer Gemeinde liegt, müße wegen augenscheinlicher Schneelauinengefahr in ein anderes Ort versetzt werden; daß dessen Einwohner, welche jetzt in tiefer Schuldenlast stecken, dies Vorhaben ins Werk zu setzen nicht vermögendt seindt; daß das Vaterland wegen mangelhafter Einrichtung, Mißwachs der Jahren und Erschöpfung durch den letzten Krieg nicht im Stande sey, den Bedrängten weitere und begnügende Hilfe herfliessen zu lassen; und daß wir somit mit dem Herrn P. Placidus folgern müssen, die Beihilfe Selvens sey im Ausland zu suchen.
Nachdem wir Eueren Auftrag genau und richtig vollzogen haben, empfehlen wir uns in Euern Schutz und Wohlwollen und geharren mit Achtung
Euere Mitglieder

Gegeben in unserem Hauptort
Sedrun, den 16ten Augsten 1810.

Die Geschwornen in der Gemeinde
und dem Thale Tavetsch.

Das Jahr 1810
Selva, den 15. März 1810,
In der Woche nach Segagesima, den 17 bis 19. Februar, war hier eine seit Menschengedenken noch nie dagewesene Kälte, Guter Wein gefror in den Fässern. Den 25ten fieng die Kälte an sich zu verlieren. Es warf einen mittelmäßigen Schnee; sodann fiel eine sehr warme Zeit ein, die bis heute andauerte. Gestern um 2 Uhr morgens blitzte und donnerte es sehr heftig. Der älteste Mann hier, Julius Udalricus (Gili Duri) Riedi de Tschamot, ein 76jähriger Mann, kann sich nicht erinnern, dass sich derartiges ereignet und so leichtes und unreifes Korn gegeben habe, wie im verflossenen Jahre. Der Teig, den ich aus Gerste und Roggen backen ließ, war grünlich gelb; allein das Brod war dennoch eßbar.

Das Jahr 1811
Heuer ist ein gesegnetes und um einen Monat früheres Jahr; es war ein fruchtbares Jahr für Tavetsch: viel Heu und die 10fache Vervielfältigung der Frucht. Um St. Joh.Baptista fiel ein Schnee - und deckte die Saat bis Sedrun; selbe erhob sich aber wieder.

Das Jahr 1812
Die Selver behalfen sich mit den Nitschuns, [1]) die sie im Thal Curnera sammelten; denn die Heunoth war groß.
Das Klafter Heu galt anfangs 6-7-8-9- endlich 14-18 bis 20 Gulden.

[1]) Unter „Nitschuns" verstehen die Talbewohner das nicht gemähte und somit unter Schnee. druck überwinterte Berö und Wildheu der Mähder und Wildheuplanken, das in Zeiten großer Heunot aucb heute noch erst im folgenden Frühjahr gesammelt und verfüttert wird.

Das Jahr 1816
Sehr naße und nicht selten kalte Witterung seit zwei Monaten her. Man mußte im Monat Junius und Julius den Ofen heitzen, um sich vor Kälte zu schützen. Am 11ten des Julius kamen desswegen die Gemeinden Tavetsch und Brigels mit Kreuz [in Procession] hieher [nach Disentis].

Das Lawinenjahr 1817
Den 6ten des Monats löste sich die Lauine von Rueras [Tavetsch] Abends um 8 Uhr. Sie hatte ihren Anfang am Piz Ner, und dann riß sich der Schnee vom ganzen Thal Mila los, ergriff das Dorf, die Menschen und das Vieh damit. Unter 47 Personen, die ergriffen waren, kamen 27 ums Leben; eine einzige grub man lebend aus dem mehrere Klafter tiefen Grabe hervor; ehe man sie losmachen konnte, beichtete diese Jungfrau dem Priester und starb gleich darauf. Neben ihr war ein zwölfjähriger Knab, welcher während dem 20stündigen Begräbniß mit ihr betete und abgesondert schlief; dieser war von den heißen Ofensteinen sehr verbrannt und stark beschädigt. Er lebt noch. Der eine Arm war so verklemmt, daß er erstarrte und aufschwoll; erst nach mehreren Tagen zeigte sich wieder der Puls darin. Die Mutter und zwei Schwestern der Jungfrau lagen ohnweit dabei todt; sie hatte nur wenig Schluchzer von ihnen gehört.
In der anderen Hälfte des nämlichen Hauses hatte sich die Mutter des gedachten Knaben mit, einem Knäblein von der einen zur andern Stube geflüchtet; dort waren wieder zwei andere Knäblein, die ihr zugehörten, das eine im Bette und das andere in der Wiege. Beide wurden vom Schnee überschüttet und die Mutter zwischen Balken, verklemmt. Nun machte der dritte Lauinenstoß sich los und alle drei befanden sich unter Dach, da die Kammer dazwischen hinweggestoßen worden war; sie leben noch. Die Familie Caduff wurde von der Lauine umgehen und sie rettete sich nächst dem Kamin hinauf; das halbe Haus wurde zerschmettert. Man schmiß, die Lawine bemerkend, die Kinder zu den Fenstern hinaus, die im Hemde davon liefen; andere aber flohen bekleidet. Dabei giengen 5 Mühlen und 1 Holzsäge, 9 Häuser und wohl so viel Ställe zu Grunde. Von 29 Stück Viehes wurden 16 oder 17 sammt einem Pferdt lebendig ausgegraben. Von den Schmalthieren hat man noch keine Rechnung aufgenommen. Die Lauine fuhr bis ans Rheinbett und von dort ein Stück Rheinwärts hinein. Aus Allem schließt man, daß nur 4 Häuser in Rueras von der Gefahr der Schneelauine sicher sind.

.....

Ich habe beide Lauinen, jene von Rueras im Tavetsch und diese von Truns und Darvella in Augenschein genommen und gefunden, dass die Sicherstellung von Rueras, Truns und Darvella nicht nur möglich, sondern auch höchst nothwendig sei. Man muß nämlich oberhalb der Dörfer am schicklichsten Orte einen schiefen und allmählich ableitenden Stein- und Erddamm - Ustonza, Schutzwehr, Uor, Damm - aufführen. Gegen die Lauinenseite hin ,muss dieser senkrecht gleich einer hohen Mauer stehen; gegen die Dörfer aber wird zuerst die gute Erde bei Seite geschafft, dann die Schutzmauer mit Schutt und der Erde hinlänglich bis zu oberst zugefüllt; also verliert der Eigenthümer nichts oder sehr wenig, weil das Seinige gänzlich fruchtbar bleibt.[1])

[1]) In Rueras, Tavetsch, wurde später unter Leitung des Ingenieur Richard La Nicca eine große Schutzwehr gegen die drohenden Lawinengefahren erbaut; jetzt ist diese Schutzmauer im Zerfall.

Fontaunas

Anniversari da 1456
Cudischs da morts da 1664-1986
Cudischs digl uffeci civil 1860-1986
Gadola, Guglielm: Cruschs e dolurs ord la Val Tujetsch. En: Il Glogn, 1943, p. 8-26
Pater Placidus a Spescha - Sein Leben und seine Schriften; 1913 Hager/Pieth